

## **Digital – Genial? Fatal?**

Das Fazit der Tagung: Digitalisierung ist fatal, wenn dadurch Menschen ausgegrenzt werden und dort genial, wo sie Menschen teilhaben lässt, ihnen einen Nutzen bringt. Wer will, soll davon profitieren können, niemand darf infolge fehlender Bildung oder Finanzen ausgeschlossen werden.

Professorin Dr. **Sabina Misoch**, Leiterin des Instituts für Altersforschung (IAF) der Ostschweizer Fachhochschule (OST) zeigte anhand einer Studie auf, dass das Internet bereits von rund 53 Prozent der über 70-Jährigen und gar von rund 80 Prozent der 60 bis 69-Jährigen genutzt wird. Die älteren Jahrgänge sehen das Internet denn auch zu 69 Prozent als Chance und nur 29 Prozent sehen darin eine Gefahr. Sie gaben aber auch an, dass es zu wenig Hilfsangebote für Neueinsteiger gebe. Sabine Misoch zeigte an Hand von Beispielen auf, wo Digitalisierung bereits im Einsatz ist: Sicherheit & Privatsphäre, Haushalt & Versorgung, Gesundheit, Pflege & Service, Kommunikation & soziales Umfeld. Sie ging zudem auf die digitale Unterstützung für Menschen 65+ in Institutionen ein. Gerade bei Robotiklösungen sei die Akzeptanz eine zentrale Frage. Um diese zu erreichen hat sich das IAF zum Ziel gesetzt, die älteren Menschen in die Entwicklung der technologischen Lösungen miteinzubeziehen. Das Stichwort hier: Living Labs 65+. Die Technik geht zu den Menschen nach Hause, wo diese sie testen und ihre Verbesserungsvorschläge anbringen können, damit nicht an den Betroffenen vorbeientwickelt wird.

Dr. **Melanie Werren**, Institut für Systematische Theologie (Ethik) Bern, findet, dass das Internet für ältere Menschen von grossem Nutzen sein kann. Gerade während der Pandemie seien Technologien ganz entscheidend, um die Verbindung zu Familie und Freunden aufrecht halten zu können. Anhand der Teilung eines Kuchens für zehn Kinder zeigte sie Formen der Gerechtigkeit auf, je nachdem, welche Grundlagen zur Teilung verwendet werden. Denn Alter, Bildungsstand, Geschlecht, Migratonshintergrund und Einkommen seien gemäss einer Studie der Bertelsmann Stiftung zentrale Merkmale der Verteilung. Auch dürfe man die Digitalisierung keinesfalls als Antwort auf den Fachkräftemangel in der Pflege sehen, sondern lediglich als mögliche Unterstützung und Ergänzung.

**Esther Zürcher**, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion (GSI) des Kantons Bern zeigte den Nutzen wie erweiterte zeitliche Verfügbarkeit der Dienstleistungen, unabhängig von Schalteröffnungszeiten, beschleunigte Verfahren in Prozessen und die grössere Transparenz für alle Beteiligten auf. Die Abläufe der Behörden im Kanton würden schrittweise und möglichst vollständig digitalisiert. Sie betonte aber, dass für Privatpersonen keine Verpflichtung bestehe, den Kontakt zur Verwaltung digital zu pflegen. Analoge Varianten für Privatpersonen bleiben ihrer Meinung nach zwingend und sind wichtig. Digitalisierung sei fatal, wenn dadurch Menschen ausgegrenzt und wenn Mensch und Umwelt zu wenig beachtet und respektiert würden. Sie sei genial, wenn sie Menschen teilhaben lasse und ihnen einen Nutzen bringe und Sinn mache.

**Patrick Hofer**, Delegierter des Vorstandes, stellte den Verein Pro Aidants, die schweizerische Interessenvertretung betreuender Angehöriger, vor. Aufgrund der Erkenntnis, dass unter anderem die Schwächsten oft die Hilfe nicht beanspruchen können, die ihnen zusteht und Frauen überproportional von der Betreuung betroffen sind und oft die Erwerbstätigkeit aufgeben, will der Verein mit seinem Angebot zur Selbsthilfe diesen Umständen entgegenwirken. Das Pilotprojekt We+ umfasst eine angehörigengerechte Versorgungskoordination.

**Joel Singh**, Leiter der Crossiety AG seinerseits stellte diesen Digitalen Dorfplatz vor. Dessen Fokus richtete sich auf das lokale Zusammenleben. Die überall zugängliche Plattform ist interaktiv. Daran teilnehmen dürfen Behörden, Vereine, Gewerbe, Institution, Interessengruppen und Private. Es kann

informiert, diskutiert, ein- und verkauft werden. Die Firma entwickelt die Apps nicht nur, sie begleitet die Nutzer persönlich.

Professor em. Dr. **Pasqualina Perrig-Chiello**, Präsidentin der Seniorenuniversität Bern und der Vereinigung Schweizer Seniorenuniversitäten glaubt, dass Digitalisierung weder genial noch fatal ist, sondern unumgänglich und ganz einfach notwendig für Gesundheit, Wohlbefinden und soziale Teilhabe im Alter. Sie zeigte aber auch die Hindernisse auf, denn nicht alle würden gleichermassen profitieren. Trotz Demokratisierung des Alters gebe es grosse Ungleichheiten, primär aufgrund mangelnder Bildung und Wissen sowie entsprechend finanzieller Situation. Die Corona-Pandemie habe gezeigt, wie wichtig der Zugang zu Wissen sei. Information und Kommunikation erfolgen immer mehr digital: sozialer Austausch, Information, Einkaufen, Sport, Bildung, ja selbst psychologische und medizinische Hilfe laufen übers Netz. Aber nicht alle können am Bildungsangebot teilnehmen, da diese oft teuer sind oder zu weit weg stattfinden. Deshalb ihre Forderung: Bildung 60plus braucht eine politische Lobby.

Unter der Leitung von **Daniel Aegerter** von ProSenior Bern erzählen vier Seniorinnen und Senioren von ihrem Umgang mit der Digitalisierung.

**Laura Baumgartner**, Präsidentin der Seniorebrugg Langenthal und Umgebung erklärte, wie wichtig es sei, dass sich älteren Menschen untereinander helfen. Dies sei gerade in Bezug auf Computer und Handy ein Vorteil, da sich diese Menschen aus eigener Erfahrung mehr Zeit nehmen und Dinge vielleicht mehrmals erklären. Zudem sei eine gute Vernetzung das A und O. Neupensionär **Thomas Pulver** erzählte von den technischen Herausforderungen, bei den verschiedenen Parkplätzen ein Ticket zu lösen und wie Parkieren dadurch zum Abenteuer werden kann. Aber auch von seiner 95-jährigen Mutter, die während der Pandemie mit Skypen angefangen hat. **Res Ryf**, Vorstandmitglied der Seniorebrugg, gab ein Erlebnis mit dem Lösen einer Bahn- und Busfahrkarte mit verschiedenen Zonen zum Besten, was für nur gelegentliche Nutzer des öffentlichen Verkehrs mit Schwierigkeiten verbunden sein kann. Er bemängelte zudem die unterschiedlichsten englischen Fachausdrücke. Andererseits erzählte er von seiner 89-jährigen Schwiegermutter, die neuerdings ein Smartphone bedient. **Doris Diggelmann** sprach von den Veränderungen im Kurswesen und bemängelte die kleinen Tastaturen der Handys. Sie erinnerte aber auch daran, dass nicht alle sich diese Geräte leisten können. Sie alle sind einer Meinung: Habt keine Angst vor der Digitalisierung, aber macht nur, was euch Spass macht. Und die Gemeinden fordern sie auf, Selbsthilfeorganisationen zu unterstützen, sei es ideell oder finanziell.

Irmgard Bayard, Medienschaffende BR, Mitglied AG Kommunikation